

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Michael Etienne. Morgenblatt.

Nr. 5074. Wien, Samstag, den 12. October 1878.

Eduard Hanslick, Das Hamburger Musikfest. II. (Schlußartikel.).

1 Das Hamburger Musikfest. II.

Ed. H. Wir hatten erwartet, und andere musikalische Gäste mit uns, daß in dem Jubiläums-Musikfeste die alten musikalischen Berühmtheiten Hamburgs nicht vergessen bleiben würden. Wenigstens durch je Eine Composition hätten wir gern Reinhard Keiser, Emanuel Bach, Matheson und Tele repräsentirt gesehen. In R. mann Opern finden *Keiser's* sich nicht bloß interessante, sondern heute noch reizvolle und sehr dankbare Arien. Noch viel reicher ist die Auswahl an muthiger und gediegener Stücke von Philipp Emanuel, *Bach* der allein während seines Hamburger Aufenthaltes zwölf Concerte mit Begleitung, 53 Claviersonaten etc. geschrieben hat. Zwischen einer Opern-Arie von Keiser und einem Clavierconcert von Emanuel Bach dachten wir uns einen geistlichen Chor von Telemann und irgend ein Gesangstück von Matheson an rechter Stelle. Die berühmten Namen und *Telemann* kennt Jeder aus der *Matheson* Musikgeschichte, und doch lebt heute wahrscheinlich Niemand, der eine Composition von ihnen hat aufführen hören., eine der letzten Säulen des alten Contrapunktisten- *Telemann* und Organistenruhmes von Hamburg, hat so überaus viel geschrieben, daß namentlich aus seinen zahlreichen Oratorien und Kirchenmusiken irgend ein charakteristisches und gediegenes Stück gewiß leicht auszuwählen war. Dasselbe gilt von Johannes, der allerdings bedeutender als Musik *Mathesons*chriftsteller, denn als Componist, doch als geborener Hamburger, und zwar einer der einflußreichsten, bei diesem Festanlasse nicht hätte fehlen dürfen. Wer den merkwürdigen Mann, welcher Sänger, Componist, Capellmeister, Schriftsteller, Kritiker, Jurist, Gesandtschafts-Secretär in Einer Person gewesen, auch nur aus „*Riehl's* Charakterköpfen“ kennt, hätte sich gewiß lebhaft für irgend ein Probestück seiner Kunst inter essirt. Matheson war nebenbei auch ein guter Hamburger Patriot, er schenkte der Michaeliskirche (in der er auch be graben liegt) 44,000 Mark Courant zum Baue einer neuen Orgel — ein Einfall, den ihm wenige Musik-Kritiker nachmachen werden. Was betrifft, so hatten wir ge *Händel*hofft, die Hamburger würden ihn bei diesem Musikfeste statt mit einem seiner bekanntesten Spätwerke lieber mit irgend einem Gesangsstücke produciren, das er in seinen jüngeren Jahren in Hamburg und für Hamburg schuf, z. B. mit einer Nummer aus seiner Oper „*Almira*“, welche 1705 in Hamburg zwanzigmal hinter einander gegeben wurde. Weit entfernt von der lächerlichen Zumuthung, das Hamburger Festcomité solle ein „historisches Concert“ arrangiren, hofften wir doch wenigstens auf eine historische Würze dieses Concertes. Die paar Nummern von alten Hamburger Meistern hätten nicht mehr als die Hälfte des ersten Concert- Abends ausgefüllt, und für die moderne Musik wären noch zwei und ein halber Abend übrig geblieben. Die Stadt Ham hätte es schön gekleidet, sich

an diesem seltenen Feste mit burg ihren alten Berühmtheiten zu schmücken, wie mit einem kostbaren Familienschmucke, der ihr und nur ihr allein gehört. Man wendete uns ein, es seien ja die drei Festconcerte eine Erinnerungsfeier der „Philharmonischen Gesellschaft“, welche in ihren Programmen jene alten Meister niemals gehegt habe. Das ist auch ein Gesichtspunkt, gewiß, aber wie mich dünkt, ein sehr enger; denn Hamburg hat diese „Erinnerungsfeier“ weit über die Bedeutung eines bloßen Familienfestes hinausgehoben. Es war ein förmliches Musikfest der Stadt Hamburg, ein Musikfest im größten Style, zu dem ja fremde Künstler und Kunstkenner aus ganz Deutschland, aus Holland, Dänemark u. s. w. geladen waren. Und da haben wir ungern gerade dasjenige vermißt, was als specifisch in der Kunstgeschichte leuchtet. Es läßt sich *hamburgisch* gegen das Programm, wie wir gleich sehen werden, gewiß nichts einwenden; es war ein schönes, nur leider ganz das selbe „schöne Programm“, das wir alljährlich auch in Wien, in Berlin, in Leipzig, in München haben. Wir bemängeln es nicht im musikalischen, sondern im hamburg'schen Interesse, das hier freilich mit dem Wunsche so vieler Musiker, hier auch etwas Neues, d. h. Altes kennen zu lernen, zusammen fiel. Um die „Eroica“ oder die „Oberon“-Ouvertüre zu hören, reist man gewiß nicht nach Hamburg, höchstens von Altona. Nun ich das Einzige mir vom Herzen geredet, was ich dem Hamburger Musikfest ausstellen mußte — weniger ein Tadel, als eine fehlgeschlagene Hoffnung — kann ich mich ungestört dem Vergnügen des Lobens und Bewunderns hingeben.

Am *ersten* Concert-Abend fuhr das schwere Geschütz auf: geistliche Musik von Bach und Händel in gewaltigen Dimensionen. Sebastian Cantate: „*Bach's Ein' feste Burg*“ — wir hörten sie in ist unser Gott Wien zum erstenmal unter Brahms' Direction — und Oratorium: *Händel's „Israel in Egypten“* (zweite Abtheilung) waren ganz vorzugsweise geeignet, die Leistungen des Hamburger Chors in glänzendes Licht zu stellen. Daß Hamburg einen Chor von 460 Mitgliedern, durchaus Dilettanten, aufzustellen vermag, setzt in Erstaunen. Und mit welcher nordisch-protestantischen Kraft und Tapferkeit führten diese Hamburger Frauen und Fräulein die anstrengendsten Chöre aus! Die Bach'sche Cantate gehört mit ihren grandiosen, aber für die Sänger grausamen Contrapunktik des Luther'schen Chorals zu den schwierigsten Aufgaben; bei sehr starker Besetzung wundert man sich beinahe, wenn die Stimm-Einsätze alle wirklich auf Einen Schlag geschehen. In dem Händel'schen Oratorium glänzte vor Allem Frau, eine Oester *Peschka-Leutner*reicherin, die bekanntlich seit geraumer Zeit als eine der ersten Gesangskünstlerinnen in Deutschland gefeiert ist. Und dies mit vollem Recht, denn in der schwierigen Alleluja-Arie (Einlage aus Händel's „*Es-ther*“) erwies sich Frau Peschka als eine geradezu classische Coloratur-Sängerin. Ihre Stimme besitzt zwar nicht mehr den jugendlichen Schmelz, doch noch immer hinreichenden Wohlklang und vermag durch musterhafte Oekonomie des Athems, hochausgebildete Virtuosität und musikalische Empfindung Erstaunliches zu leisten. Aus ihrem Munde klingt auch das Schwerste nicht mühsam, und darin finden wir den vornehmsten Reiz ihres Gesanges. Für die Altpartie stand Frau Amalie auf dem *Joachim* Programm, welche jedoch zum allgemeinen Bedauern durch Unwohlsein in Berlin zurückgehalten wurde; Fräulein Fides aus *Keller* Düsseldorf übernahm bereitwillig und mit bestem Gelingen deren Part. Der Tenorist Herr, ein junger Amerikaner, der sich in *Candidus* Deutschland einen Namen zu machen beginnt, hatte wenig Gelegenheit zu selbstständigem Hervortreten; seine Stimme ist von hellem, offenem Klang und leichter, kräftiger Höhe, bei etwas unedlem, zinkenartigem Timbre. Die Bassisten waren Herr v., ein sehr musikkundiger und kunst *Senfft-Pilsach*begeisterter Dilettant aus Berlin, dann Herr *Georg*. Letzterer hat es in wenigen Jahren zu bedeu *Henschel*tendem künstlerischen Ansehen gebracht; er gilt in ganz Deutschland für einen der besten Lieder- und Oratorien sänger. Die Stimme fesselt keineswegs durch besonderen Wohlklang, man muß sich an einen gewissen Beiklang von Rauheit und Schärfe anfangs gewöhnen. Dafür imponirt Henschel's Gesangkunst durch hohe Ausbil-

dung im getragenen wie im colorirten Styl, seine Declamation verräth durchwegs den Mann von Geist, sein Vortrag den trefflichen Musiker. Das erste Concert schloß — wol etwas zu spät — mit Beethoven's „Eroica“. Das Orchester, über hundert Mann stark und zum größten Theil aus gegenwärtigen und ehemaligen Mitgliedern der „Philharmonischen Gesellschaft“ bestehend, zeichnete sich durch kräftigen Klang und feine Nuancirung aus.

Der zweite Abend brachte zwei Symphonien, eine'sche (G-dur Nr. 13) und die dritte (C-dur) von Haydn. Den größten Triumph feierte diesmal Frau Schumann Clara. Sie hatte zum Vortrag Schumann Mozart's D-moll-Concert gewählt, diesen Strom flüssigen Goldes. Vor dreiundvierzig Jahren hatte diese bewunderungswürdige Frau bereits als Concertgeberin die Hamburger entzückt — und heute? Es mag übertrieben klingen und ist doch buchstäblich wahr: sie spielte das Concert schöner als je. Ihr Vortrag war die reine Offenbarung Mozart's, die verkörperte Musik. Man kann sich den Jubel der Zuhörer vorstellen. Lebhaften Beifall fand auch das Sextett aus dem ersten Act von „Cherubini's Wasserträger“, mehr durch die treffliche Ausführung als durch die Composition, welche, fast untrennbar mit den scenischen Vorgängen verknüpft, keine passende Wahl ist für Concertvortrag. In der schwierigen Sopranpartie (Constanze) excellirte Frau Dr., Schramm die vor mehreren Jahren ihre glänzend begonnene Bühnenlaufbahn mit einem glücklichen Familienleben vertauscht hat. Süßer Klang, warme Empfindung und poetische Erscheinung hatten sie zu einer der besten Darstellerinnen der Elsa in „Lohengrin“ und ähnlicher Gestalten gemacht, in welchen sie als Fräulein dem Börner Hamburger Publicum unvergessen blieb. Wir bedauerten, Frau Dr. Schramm nicht auch in einer Solonummer gehört zu haben; ihr Gesang erschien uns so recht als der Ausklang einer rein gestimmten Seele.

Die brillant ausgeführte Ouvertüre zu „Oberon“ machte den Anfang, Mendelssohn's „Erste Walpurgisnacht“ den Beschluß des dritten Concerts. Dazwischen spielte mit Herrn Concertmeister Joachim die Bargheer H-moll-Concertante für zwei Violinen von. Herr Spohr ist ein sehr tüchtiger Künstler, der, überdies Bargheer eine Säule der Hamburger Musikzustände, die Auszeichnung wohl verdient hat, mit Joachim zu spielen. Daß man aber unterließ, Letzterem außerdem noch eine Solo-Nummer im Programm zu reserviren, wurde von den Zuhörern aufrichtig beklagt. Das Spohr'sche Duo, von ziemlich dünnem Gehalte und etwas veralteter Eleganz, theilt nicht blos (wie das bekannte Mozart'sche für Violine und Bratsche) den ganzen Stoff mit mathematischer Genauigkeit zwischen die beiden Spieler, es läßt sie sogar immer nur gleichzeitig zusammen spielen. So kam es, daß wir während Joachim des ganzen Hamburger Musikfestes nicht mehr als vier Tacte haben allein vertragen hören, mit denen er einmal in dem Spohr'schen Duo voranschreitet. Diese einfachen vier Tacte verriethen freilich den ganzen Joachim und erinnerten mich an eine Briefstelle, in welcher M. Hauptmann vor vielen Jahren schon aussprach: „Joachim ist einzig; bei dem ist nicht die Technik und nicht der Ton und nichts von Allem, was man sagen kann, sondern daß eben das Alles zurücktritt, sich gar nicht bemerkbar macht, daß man eben nur die Musik hört.“ Wer hätte nicht, um ein Solostück von Joachim zu hören, gerne die unbedeutende „Ouvertüre“ von W. geopfert, welche man — aller Grunddings aus rühmlicher Pietät für die Verdienste des Verstorbenen — ins Programm gesetzt? Es waren doch übrigens Dirigenten- und nicht Componisten-Verdienste, für welche Hamburg dem wackeren sich zu Dank verpflichtet Grund fühlt. Die beiden'schen Lieder: „Schubert Erstarrung“ und „An die Leyer“ wirken kaum auf das zweitausendköpfige Publicum eines für große Tonmassen bestimmten Festsals. Werden sie vollends von einem dicken, kahlköpfigen Herrn mit klangloser Stimme vortragen, so bekommt der „Succès d'estime“ einen entschiedenen Nachdruck auf das letzte Wort. Um so begeisterter äußerte sich die Freude des Publicums an zweiter Brahms' Symphonie in D-dur. Brahms, mit Orchestertusch und Lorbeerkränzen empfangen, dirigirte selbst, Joachim spielte im Orchester die erste Violine; Alles ging herr-

lich. Das Werk selbst ist den Wienerern bekannt; es hat in Hamburg ebenso siegreich durchgeschlagen, wie in Wien und den meisten deutschen Städten. Der reizende Menuet (den Brahms, kaum zum Vortheil der Wirkung, lang samer nahm, als H. Richter in Wien) mußte wiederholt werden. Am Schluß der Symphonie warfen die Damen vom Chor und aus den ersten Sitzreihen Brahms ihre Blumensträußchen zu; er stand da, wie es in seinem Wiegenlied heißt, „mit Rosen bedeckt, mit Nelken besteckt“. Mit Ausnahme der Brahms'schen Symphonie waren sämtliche Musikstücke dieses großen dreitägigen Festes von Herrn Professor Julius v. mit bestem *Er Bernuth*folge dirigiert worden. Durch seine vielseitige Bildung und persönliche Liebenswürdigkeit ein besonderer Liebling der Hamburger Gesellschaft, hat dieser Dirigent bei dem Musikfeste auch eine Ausdauer und Arbeitskraft bewährt, um die er, sowie das ihm anvertraute Concert-Institut zu beneiden ist.

Zwischen den zweiten und den dritten Concerttag war die gemeinsame Luftfahrt nach Blankenese eingeschoben, wo auch das Festbankett stattfand. Auf dem Verdeck des stattlichen Dampfers gab es ein fröhliches Gewimmel; man konnte mit jedem unachtsamen Schritt einer Berühmtheit auf den Fuß treten. Da begrüßten wir zuerst den geistvollen, liebenswürdigen Ferdinand Hiller, oder wie er jetzt heißt: Ferdinand von Hiller, denn er hat durch irgend einen Orden jetzt bekommen, was er längst und viel besser selbst besaß: den „persönlichen Adel“. Der kluge Mann im Winterpelz, mit dem frappant an Schumann erinnernden Kopf, ist Theodor, der Componist so mancher *Kirchner* poetischer Clavierstücke und Lieder. Und neben ihm, die vornehme Greisengestalt? Wer sollte es glauben, der Componist der neckischen „Martha“ mit weißen Haaren und langem weißen Bart! hat es nicht vergessen, daß er *Flotow* seinen ersten durchschlagenden Erfolg in Deutschland der Aufführung seines „*Hamburger Stradella*“ (1844) verdankte. Ein älterer Herr von bescheidener Mittelgröße, aus dessen glattrasirtem rosigen Gesicht eine echte Mozart-Nase hervorspringt, kommt auf mich zu und nennt sich — Niels. So war mir denn ein alter Wunsch in Erfüllung *Gade* gegangen, diesen verehrten, echten Künstler, den Liebling Mendelssohn's und Schumann's, einmal von Angesicht zu sehen! Zwei Herren, die, sich offenbar neckend, sehr munter conversiren, sollte ich kennen, doch kommt mir der jüngere zu alt vor für, der ältere zu jung für Papa *Brahms*. Und doch sind sie's Beide. *Grädener*, den *Grädener* Wienern eine alte, werthe Erinnerung, ist seither noch sprühender und blitzender geworden, so daß ich ihn als ein beneidenswerthes Beispiel unverwüstlicher, ja gesteigerter Jugendlichkeit kaum wiedererkannte. aber — *Brahms* trägt einen martialischen Vollbart. Er hat sein bisheriges mildes Pastor Gesicht mit dem eines tapferen Wallenstein'schen Lanzknechts vertauscht und gleicht jetzt einer seiner Variationen, in der man das Thema nur mühsam erkennt. Es schien jedoch, daß den Damen auf unserem Schiff die Variation ausnehmend gefiel. Wir freuen uns ferner der Anwesenheit des geistreichen holländischen Componisten, der beiden trefflichen *Verhulst* Berliner Musik-Kritiker Otto und Professor *Gumprecht*, der Componisten *Engelsten*, *Reinthal*, *Grimm*, *Gernsheim* *Reinecke* und Julius. Von *Schäffer* Hamburger Musik-Notabilitäten begrüßen wir die Herren Ludwig, Ca *Meinardus* pfeiffermeister, Dr. *Riccus* und den ehrwürdigen *Krause* Verfasser der Festschrift. Hingegen *Avé-Lallemant* bedauerten wir, daß die beiden Hamburger Musikgelehrten und *Chrysander* *Arrey* v. es verschmähen *Dommerten*, die Stille ihres Studierzimmers für diese Festtage zu verlassen. Die Fahrt nach Blankenese verlief heiter und anregend wie das ganze Fest. Jeder, der letzterem beigewohnt, wird den günstigsten Eindruck von den Hamburger Musik- und Theaterzuständen gewonnen haben. Denn auch für eine Opernvorstellung in dem unter Direction ganz *Pollini's* Vortreffliches leistenden Stadttheater hatten wir glücklicherweise Zeit gewonnen. Die Wärme des künstlerischen und geselligen Verkehrs in Hamburg siegte überdies rühmlich über die rauhen Einwendungen der Herbstwitterung, so daß uns und sicherlich allen fremden Gästen das Hamburger Musikfest stets in frischem, dankbarem Gedächtniß haften wird.